

der kirchlichen Verhältnisse der Amerikaner. Christine Brauns Beitrag (187–201) verbindet die zeitgenössische Diskussion über den Soldatenhandel mit dem politischen Diskurs zu Fragen des Herrschaftssystems, der Herrschaftsausübung und des Reformbedarfs in den deutschen Fürstentümern. Mit der Gruppe der Kriegsgefangenen befasst sich Daniel Krebs (203–222). Er geht dabei den unterschiedlichen Positionen der Amerikaner auf lokaler, einzelstaatlicher und nationaler Ebene nach und kann festhalten, dass die Kriegsgefangenen neben ihrer Rolle als Arbeitskräfte auch eine symbolische Bedeutung für die eigene militärische Identitätsbildung hatten. Für die soziale Situation der Kriegsheimkehrer in ihren Heimatorten interessiert sich Karl Murk (223–235), der anhand der Pensionsanträge und Supplikationen der Heimkehrer nach 1831 feststellen kann, dass es die in Amerika Gebliebenen vermutlich besser hatten. Aus einer kunst- und baugeschichtlichen Perspektive zeigt Christian Ottersbach auf, dass das Hanauer Wilhelmsbad ohne die Subsidiengelder nicht hätte gebaut werden können. Für ihn steht dahinter nicht nur das Prestigebedürfnis des Erbprinzen Wilhelm, sondern auch eine gezielte Strukturförderung. In einem sehr interessanten Beitrag untersucht Mark Häberlein (259–283) anhand der Darstellung der „Hessians“ in Romanen, in der Geschichtsschreibung und in Spielfilmen deren Bedeutung für die Gründungsmythen der USA und die Ausbildung einer nationalen Identität. Dem gegenüber steht der letzte Aufsatz des Bandes von Wynfried Kriegleder. Dieser untersucht die Narrative zum Soldatenhandel in der deutschen Literatur und konstatiert das Dilemma, dass, da die Geschichte auf Seiten der Amerikaner stehe, der beste Hesse der sei, der Amerikaner werde.

Insgesamt handelt es sich um einen anregenden Tagungsband, der das Thema gut einordnet, einen Überblick über die neuesten Forschungsergebnisse bietet und mit den vorgestellten Editionsprojekten und Datenbanken sicherlich noch weitere Forschungen anstoßen kann.

Sascha Weber, Gießen

*Pestel, Friedemann, Kosmopoliten wider Willen. Die „monarchiens“ als Revolutionsemigranten (Pariser Historische Studien, 104), Berlin / Boston 2015, de Gruyter / Oldenburg, 589 S., € 54,95.*

041517

In seiner mit dem Gerhard-Ritter-Preis der Universität Freiburg ausgezeichneten Dissertation untersucht Pestel die Erfahrungsgeschichte französischer Emigranten im Zeitalter der Französischen Revolution, genauer gesagt der kleinen Gruppe der sogenannten *monarchiens* in der Zeit vor, während und nach ihrem Exil. Diese Abgeordneten der verfassunggebenden Versammlung, die sich bei der Einberufung der Generalstände 1789 zusammengeschlossen hatten, zeichneten sich besonders durch ihre ausgeprägte Anglophilie sowie durch ihr Projekt aus, sich an der englischen Verfassung zu orientieren, das bekanntlich keine Mehrheit erhielt. Sie beabsichtigten, die Monarchie in ein konstitutionelles System mit einem Zweikammerparlament und einem Vetorecht für den König zu überführen. Die erzwungene Übersiedlung der Königsfamilie von Versailles nach Paris bedeutete aber de facto bereits das Ende ihrer Vorstellung einer legalistisch kontrollierten Neuordnung Frankreichs. Deshalb gingen einige schon Anfang Oktober 1789 ins Exil, um von dort ihre politischen Aktivitäten fortzusetzen, bis sie nach dem Brumaire-Staatsreich Napoléon Bonapartes zurückkehrten und ihre politischen Karrieren bis in die Restaurationszeit und die Zeit der Julimonarchie hinein wieder aufnahmen. Die *monarchiens* verfügten über eine gute Vernetzung, die dazu beitrug, dass sie nach der Restauration gerade aufgrund ihres Exils noch eindrucksvolle, lange Karrieren vor sich hatten. Diese Gruppe, die unter anderem Malouet, der Genfer Mallet du Pan, Lally-Tolendal, Montlosier, Mounier,

Zeitschrift für Historische Forschung 43 (2016) 4

Belegexemplar der Rezensionen in:  
Zeitschrift für Historische Forschung 4/2016  
Copyright Duncker & Humblot GmbH Berlin

Clermont-Tonnerre und Bergasse umfasste, gehörte zwar zu den Eliten des Ancien Régime, war aber sozial heterogen und politisch breit gefächert. Durch die Erfahrung von Revolution und Exil wurde ihr politisches, soziales und kulturelles Selbstverständnis grundlegend infrage gestellt. Durch den Verlust ihrer bisherigen identitären Gewissheiten mussten ihre Handlungsspielräume und Deutungshorizonte neu definiert werden. Welche Strategien sie dabei entwickelten, um sowohl im Aufnahmeland ihren Platz zu finden als auch von dort aus Einfluss auf die Ereignisse in ihrer Heimat auszuüben, untersucht Pestel am Beispiel von fünf Exiltterritorien: Großbritannien, Saint-Domingue, Genf, der Schweiz sowie dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

Die Befürworter eines Zweikammer-Parlaments trafen im Exil auf Menschen verschiedenster politischer Orientierung: von Anhängern der absoluten Monarchie bis hin zu radikalen Anarchisten. Sie seien modellbildend für das sogenannte „siècle des exilés“ (18), weil vom Ausbruch der Revolution 1789 bis zur Dritten Republik (1870–1940) politisch aktive Franzosen das Exil als eine sehr wahrscheinliche Erfahrung betrachten mussten. Sie verkörperten eine breite Palette politischer, kultureller und sozialer Veränderungsprozesse mit all ihren Schwierigkeiten und Ambivalenzen. Als Gruppe bekamen sie ihren Name *monarchiens* zwar von politischen Gegnern, vielleicht aus einem Wortspiel mit „monarque-chiens“ („les chiens du monarque“), interessanterweise übernahmen sie diese Fremdbeschreibung und verstanden sich aufgrund ihrer gemeinsamen Erfahrung von Niederlage und Exklusion tatsächlich als eine stark zusammenhängende Gruppe. Pestel gelingt es besonders gut, am Beispiel der *monarchiens* die Konfliktlagen und Kooperationen während der Emigration herauszuarbeiten und so mehr als eine einfache Kollektivbiographie zu liefern.

Eine weitere Qualität des Buches liegt an dessen chronologisch und territorial breiter Perspektive. Charakteristisch für die französische Revolutionsemigration sei sowohl ihre europäische Dimension als auch ihr provisorischer Charakter. Abgesehen von Russland und Skandinavien waren die französischen Emigranten in der Tat in ganz Europa präsent, was ihren publizistischen Aktivitäten als Revolutionsanalysten europaweit und bis in die Vereinigten Staaten eine besondere Bedeutung zuwies. Bei ihrer Heimkehr, die nicht erst mit der Restauration 1814, sondern schon seit Ende der 1790er Jahre erfolgte, brachten sie ihre Exilerfahrungen nach Frankreich mit. Da sie ihrer Heimat auch in der Fremde eng verbunden blieben und ihr Exil nur als vorübergehende Notlösung betrachteten, sahen sie sich als „cosmopolites malgré eux“, so eine Formulierung von Jacques Mallet du Pan. Denn als Weltbürger, die sich über nationale Begrenzungen hinwegsetzten, sahen sich die *monarchiens* nicht, sondern vielmehr als die „richtigen Franzosen“ im Gegensatz zu denjenigen, die in der *France du dedans* geblieben waren und die Regierung in die falsche Richtung gelenkt hätten.

Eindrucksvoll dargestellt werden ihre Versuche, aus dem Exil Einfluss auf die politischen Ereignisse in Frankreich zu nehmen. Frankreich und die französische Diaspora bildeten in ihren Augen ein zusammengehöriges Ganzes, wie das Begriffspaar *France du dedans* und *France du dehors* illustriert. Alle ihre Aktivitäten zielten auf die Wiederherstellung der französischen Monarchie in modifizierter Form. Im Exil standen sie im ständigen Kontakt mit den anderen Gruppen französischer Emigranten. Inwiefern die Erfahrung von Scheitern und Neuanfang bei den *monarchiens* anders war als jene der *royalistes*, der *constitutionels* und der Anhänger der bourbonischen Exilmonarchie, bleibt allerdings unbeantwortet. Alle waren zwar Monarchisten, sie stritten jedoch darüber, welche Form die zu restaurierende Monarchie annehmen sollte. Castries schrieb 1799, dass es nicht mehr um die Wiederherstellung des Ancien Régime wie im Jahr 1788 gehe. Da das politische Projekt der *monarchiens* im Jahr 1789

hypothetisch geblieben war, konnten sie argumentieren, dass die Entgleisung (*dérailage*) der Revolution hätte vermieden werden können. Bis zur Revolution von 1848 stellten sie deshalb für viele Zeitgenossen eine glaubwürdige Alternative dar, die einen Weg zurück zu den „guten Anfängen“ der Revolution und somit zur „richtigen“ monarchischen Verfassung anzubieten schien. Weil aber über dieses Ziel kontrovers diskutiert wurde, entschieden sich die Revolutionsemigranten dazu, ihre politischen Differenzen zeitweilig auszublenden, um sich auf den Prozess der Revolutionsbekämpfung zu konzentrieren.

Hinsichtlich der Verwendung des Begriffs „*contre-révolution*“ distanziert sich Pestel von den Debatten der französischen Historiographie, die aus zeitgenössischer Polemik einen Analysebegriff oder ein politisches Erklärungsmuster (Pierre Serna) ableitet. Wenn Emigranten von Konterrevolution sprachen, dann meinten sie nicht in erster Linie die Rückkehr zum Status quo ante, sondern den Prozess der Revolutionsbekämpfung: Die *contre-révolution* sei also als Blick nach vorne zu verstehen. Dass es Pestel gelingt, uns die Fülle der Konstitutionalisierungsoptionen, vor der die Zeitgenossen standen und die in der Historiographie schnell vernachlässigt wurden, vor Augen zu führen, ist einer der vielen Verdienste seiner brillanten Studie.

Isabelle Deflers, Freiburg i. Br.

*Pöhnert, Katrin, Hofhandwerker in Weimar und Jena (1770–1830). Ein privilegierter Stand zwischen Hof und Stadt, Jena 2014, Leander Wissenschaft, VIII u. 438 S., € 49,90.*

„Man sucht heute zum großen Teil vergebens nach Hinterlassenschaften der Hofhandwerker. Die meisten von ihnen wurden lediglich zu Reparaturen und Instandsetzungsarbeiten herangezogen oder belieferten den Hof mit verderblichen Waren.“ (110) Faszinieren kann aber schon eine Aufzählung der Hofhandwerker: Leibschneider, Hoffriseure, Hofperückenmacher, -hutfabrikanten, -schuhmacher, -knopfmacher, -brauer, -kellerer, -konditoren, -mechaniker, -schlosser, -schmiede, -nagelschmiede, -kustdrechsler, -instrumentenmacher, -orgelmacher, -uhrmacher, -köche, -bäcker, -metzger, -bender, -bötticher, -ebenisten, -tapeziere, -tischler, -riemer, -sattler, -beutler (machte Ledertaschen), -wagner, -sporer (machte Sporen), -polierer, -maurer, -zimmerleute, -schieferdecker, -posamentierer, -töpfer, -zinngießer, -röhrenmeister (für die Versorgung mit fließendem Wasser), -glaser, -flaschner, -büchsenmacher, -schauspieler und -intendanten, -kaminfeger, -buchdrucker und -binder, Hofseifensieder – fast alles untergegangene Berufe einer verlorenen Welt.

Die vorzustellende Dissertation entstammt dem ergiebigen Sonderforschungsbeereich „Ereignis Weimar-Jena um 1800“ und wurde von Georg Schmidt betreut. Sie steht in thematischem Zusammenhang mit den Arbeiten von Andreas Krause (Verwaltungsdienst im Schatten des „Weimarer Musensitzes“. Beamte in Sachsen-Weimar-Eisenach zwischen 1770 und 1830, 2010) und Stefanie Freyer (Der Weimarer Hof um 1800. Eine Sozialgeschichte jenseits des Mythos, 2013). Zusammen gestatten sie einen ziemlich detaillierten Einblick in die Personalstruktur und Funktionsweise eines deutschen Duodezhofes bzw. -territoriums um 1800.

Nach der Einleitung, die Forschungsstand, Fragestellung, Methode und Quellen darlegt, gliedert sich das Werk in fünf weitere Bereiche: die Entwicklung des örtlichen Hofhandwerks von ca. 1748 bis ungefähr 1828 (Kap. II), die Karrieren der Hofhandwerker (Kap. III), ihre soziale Verflechtung (Kap. IV), Hofhandwerker als Teil der städtischen Gesellschaft (Kap. V) und Hofhandwerker als Instrument herrschaftlicher

